Zur Geschichte der Ansichtskarte

Von Wolfgang Gierstorfer

Im Anschluß an den Bericht in Amperland 22 (1986), 206–214, sollen hier noch einige andere typische Formen des Mediums »Bildpostkarte« vorgestellt werden. Als Beispiele dienen u. a. Ansichtskarten, die dem Amperland zugeordnet werden können.

Bildpostkarten im Dienste der Propaganda

Die Medien waren stets ein unentbehrliches Instrument für Propagandazwecke, speziell in Krisenzeiten. Die Bildpostkarte als preisgünstiges Massendruckerzeugnis mit großer Reichweite wurde schon frühzeitig als ein möglicher Träger für politische Werbung erkannt. Feldpostkarten aus der Anfangszeit des Ersten Weltkrieges spiegeln mit ihren markigen Parolen die euphorische Stimmung der Nation wieder: »Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!« So lautet die Inschrift

Abb. 1: Postkarte »Gefangener französischer Friseur bei der Arbeit im Gefangenenlager Puchheim b. M.«.

auf der Bildseite einer Postkarte, die ein Soldat am 25. April 1915 an seine Familie sandte. Auf einer Neujahrskarte vom 30. Dezember 1914 heißt es (Eindruck auf der Bildseite):

Meinem lieben Mann.
Dem Vaterland zum Schutz,
dem Feinde zum Trutz
zogst Du hinaus
Mit Lorbeer bekränzt,
mit Eisen geschmückt
kehre zurück.
Ein glückbringendes Neues Jahr!

Und auf einer Karte vom 3. September 1915 (Poststempel) lautet die bildseitige Inschrift:

Deutsche Freiheit, deutscher Gott
Deutscher Glaube ohne Spott
Deutsches Herz und deutscher Stahl
sind vier Helden allzumal.

Eine ansprechend gestaltete (Leinenpapier, Goldbuchstaben, Prägedruck) Weihnachtskarte vom 15. Dezember 1915 trägt unter dem Bild des Christbaums diese Schriftzeile: »Siegesfanfaren gleich möge der Weihnachtsgruß werden. Gesegnete Weihnachten!« Weihnachtsgrußkarten der folgenden Kriegsjahre sind, dem Kriegsverlauf entsprechend, deutlich weniger siegestrunken in ihren bildlichen und textlichen Aussagen.

Auch die Ansichtskarten aus dem Kriegsgefangenenlager Puchheim, die z. B. von den dort stationierten Wachsoldaten für Nachrichten an Familienangehörige benutzt wurden, beschränken sich nicht etwa nur auf die Abbildung der Lagereinrichtungen, sondern vermitteln gezielt Einsichten in das Lagerleben (Postkartenaufschrift: »Leben und Treiben im Lager«). Personengruppen werden bei der Arbeit (»Gefangener französischer Friseur bei der Arbeit im Gefangenenlager Puchheim b. M.« / Abb. 1), beim Einnehmen der Mahlzeiten (»Französische u. russische Gefangene b. Abendessen im Lager Puchheim b. München«/Abb. 2) und in der Freizeit

Abb. 2: Postkarte »Französische u. russische Gefangene b. Abendessen im Lager Puchheim b. München«.

(Ansichtskarte vom 8. Juli 1916 aus dem Lager Puchheim: »Französischer Carneval im Kriegsgefangenenlager Puchheim bei München 1916«) gezeigt. Inwieweit sich diese »offiziellen« Darstellungen mit der Realität im Lager deckten, ist offen.

Auf einer anderen Ansichtskarte, die das Puchheimer Lager am 10. Januar 1916 auf dem Postwege verließ, kommt die propagandistische Absicht unverhohlen zum Ausdruck; das Bild (Abb. 3) zeigt sieben Gefangene und zwei Wachsoldaten, die Bildinschrift verkündet schlicht und einfach: »Unsere Feinde«. Diese Darstellung erinnert stark an die Propagandakarten, die es von den östlichen Kriegsschauplätzen gab. Entsprechend gestaltete Exemplare zeigten etwa »Russische Einwohner und russische Kultur« oder »Russische Typen«. M. Scherl berichtet[1], daß die Lagerinsassen nur die Karten verwenden durften, die sie in der Verkaufsbude des Lagers erworben hatten. »Auch der Inhalt war vorgeschrieben und wurde strengstens überprüft.« Dabei gab es Unterschiede in der Behandlung der Nationalitäten: Russen »durften an jedem Sonntag einen Brief und eine Karte schreiben, während die Gefangenen anderer Nationalitäten nur zwei Briefe und vier Karten monatlich schreiben durften«[2].

Wenn man berücksichtigt, daß das Puchheimer Lager das größte der 31 bayerischen Kriegsgefangenenlager (Belegung am 21. 8. 1917: 16141 Gefangene) war[3] und allein im Juli 1917 genau 98958 Schriftstücke (Briefe/Karten) optisch auf etwaige Geheimschrift geprüft wurden[4], dann darf man sicherlich auch von einer massenhaften Herstellung und Verwendung der Puchheimer Lager-Ansichtskarten ausgehen.

Die Machthaber des Dritten Reiches verstanden sich bekanntlich besonders gut auf die Mittel der Propaganda. Propagandakarten der Reichsparteitage müssen auch heute noch, was die Perfektion ihrer Gestaltung und die Einprägsamkeit ihres Symbolgehalts bzw. ihrer Botschaft betrifft, als unübertroffen bezeichnet werden. Erstaunliche Stückzahlen wurden erreicht: Anläßlich des »Tages der Deutschen Kunst« in München wurden beispielsweise 62000 Festpostkarten verkauft[5].

Autographen

Der propagandistische Zugriff des NS-Staates auf den Kunst- und Kulturbetrieb wird auf der abgebildeten[4] Karte »München ehrt seine Kulturschaffenden« deutlich. Sie zeigt den Münchner Oberbürgermeister Karl Fiehler in Uniform bei der Übergabe des Musikpreises an Professor Heinrich Kaspar Schmid. Sicherlich könnte diese Bildpostkarte als typische Propagandakarte der Hitlerzeit eingestuft werden; interessanter ist allerdings in diesem Fall, daß die Karte von Prof. H. K. Schmid selbst geschrieben (Poststempel Olching 11. November 1943) wurde. Der am 11. September 1874 in Landau a. d. Isar geborene und am 8. Januar 1953 in München gestorbene Musiker gilt als einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts[6]. Schmid wohnte und arbeitete von 1933 bis 1953 in seinem Haus in Geiselbullach[7]. Der Künstler wurde Ehrenbürger der Gemeinde Geiselbullach, in der ebenso wie in Olching eine Straße nach ihm benannt ist.

Ohne den Informationsgehalt einer Postkarte überschätzen zu wollen, bleibt doch festzuhalten, daß solche Dokumente des Alltagsschriftverkehrs Mosaiksteine einer Künstlerbiographie sein können. Die Karte von Prof. Schmid gibt z. B. einen Hinweis auf die Entstehung seiner Sinfonie (Textseite der Karte/Abb. 5). Solche biographischen Zeugnisse von bekannten Persönlichkeiten sind in der Masse der verschickten Ansichtskartenpost natürlich relativ selten zu finden.

Ebenfalls um ein Autograph handelt es sich bei der nächsten abgebildeten Ansichtskarte aus Olching (Poststempel 1. Juli 1928). Der noch heute im Amperland populäre Prälat Pfanzelt (1881–1958) hat sie seinerzeit Pfarrer Joseph Meindl in Eching b. L. geschrieben. Während bei vielen vergleichbaren Postkarten, die von Geistlichen an Amtsbrüder gerichtet wurden, oft verschiedene Formen der Verschlüsselung im Textteil (Abfassung in Kurzschrift oder lat. Sprache) vorkommen, beschränkte sich Friedrich Pfanzelt zumindest in diesem Fall auf die lateinische Anrede »Carissime« und verfaßte den Kartentext in deutscher Sprache (Abb. 6). Das »Olchinger Rot-

Abb. 3:
Postkarte »Unsere Feinde«.

Abb. 4: Postkarte »München ehrt seine Kulturschaffenden«. Münchner Oberbürgermeister Karl Fiehler bei der Übergabe des Musikpreises an Prof. Heinrich Kaspar Schmid.

schwanzl« lebt als echtes, im Volk verwurzeltes Original in zahlreichen Anekdoten fort. »Der letzte barocke Priester Bayerns« war aber auch in seiner Handschrift markant und unverwechselbar; seine verschnörkelte Unterschrift ist eigentlich mehr gemalt als geschrieben. Besonders gern setzte Pfanzelt sie auf Bildpostkarten mit seinem Konterfei: »Er verschickte und verschenkte sie massenhaft«.[8]

Handgemalte Ansichtskarten

Neben den kommerziell hergestellten Postkarten der Verlage und Druckereien nehmen handgefertigte Ansichtskarten eine Sonderrolle ein. Es handelt sich in der Regel um absolute Einzelstücke. Oft wurden sie spontan angefertigt, weil vermutlich keine geeignete Bildpostkarte zur Hand war. Blankokarten lassen sich beispielsweise durch eine kleine Handzeichnung oder ein Aquarell im Miniaturformat rasch in eine Glückwunschkarte verwandeln. »Frühling in Fürstenfeldbruck« ist eine solche Karte betitelt; sie wurde in Aquarelltechnik gemalt und ging nach Inning am Ammersee (Poststempel 23. März 1937). Das kleine Landschaftsbild ist nicht signiert; daß es vom Absender geschaffen wurde, liegt nahe, kann aber nur vermutet werden.
Oft mag es auch nur der Wunsch gewesen sein, eine wirklich persönliche, individuelle Grußkarte zu versenden, die sich vom genormten Kitsch der Massenproduktion abhebt.

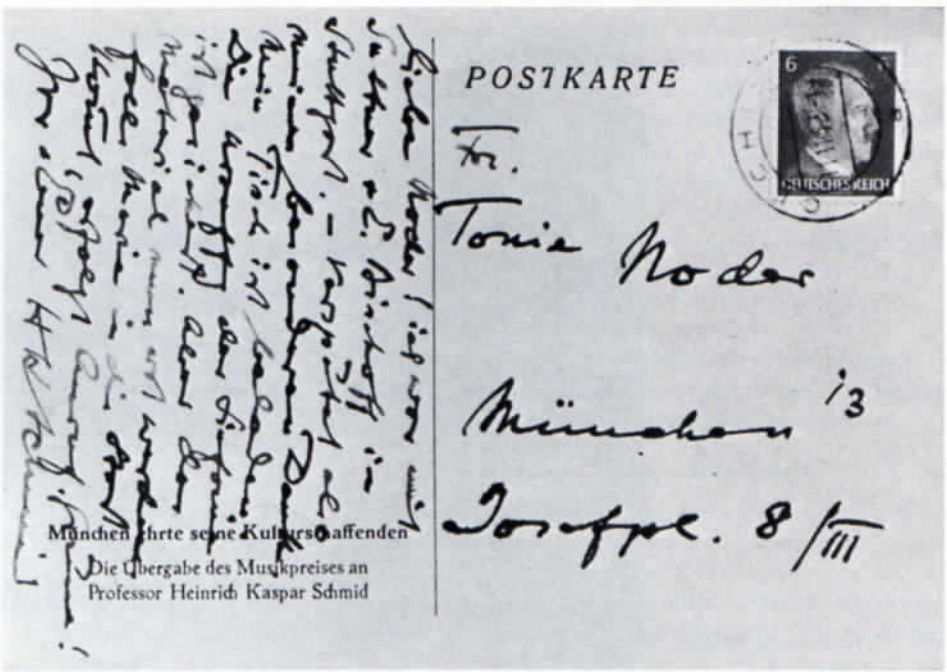

Abb. 5: Textseite der Postkarte Abb. 4 mit persönlicher Mitteilung von Prof. Heinrich Kaspar Schmid.

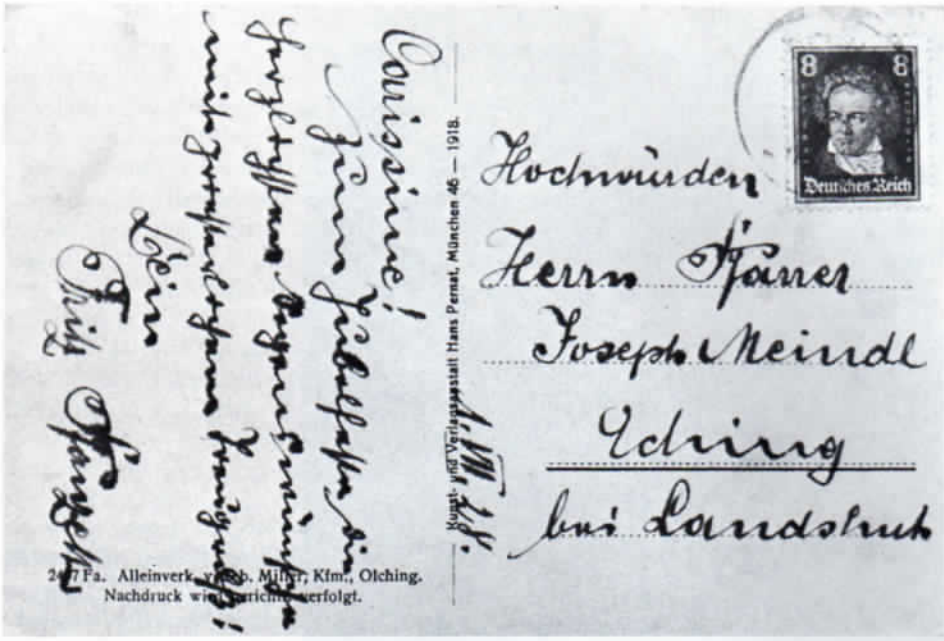

Abb. 6: Textseite einer Postkarte von Prälat Friedrich Pfanzelt.

Während in der regulären Privatpost handgemalte bzw. handgezeichnete Postkarten natürlich sehr selten sind, kommen sie in der Feldpost des Ersten Weltkrieges vergleichsweise häufig vor. Die Soldaten hatten in dem langwierigen Stellungskrieg an der Westfront wohl viel Zeit auch für solche Dinge; man schickte den Angehörigen in der Heimat beispielsweise gerne eine Skizze vom eigenen Gefechtsstand, von zerstörten Kirchen im jeweiligen Frontabschnitt, aber auch Landschaftsansichten. Zwar ist die künstlerische Qualität dieser Karten recht unterschiedlich, der dokumentarische Wert jedoch offensichtlich.

Auch bedeutende Künstler reizte immer wieder die Gestaltungsmöglichkeit, die ihnen die Postkarte bot. Handgemalte Ansichtskarten sind beispielsweise von Karl Schmidt-Rottluff und Max Pechstein bekannt. Die Postkarten von Franz Marc, geschrieben an Gabriele Münter, Erich Heckel, Wassily Kandinsky oder Else Lasker-Schüler, überzeugen trotz des kleinen Formats den Betrachter ebenso wie die »großen« Kunstwerke Marcs.

Ein Beispiel für eine handgemalte Ansichtskarte ist auch die abgebildete (Abb. 7) Postkarte von Fürstenfeldbruck (Poststempel 28. August 1900). Sie zeigt die Häuser Nr. 43, 45 und 47 der Augsburger Straße; ganz links ist noch die Hofeinfahrt zum Grundstück (Nr. 41) des Marthabräukellers zu erkennen. Natürlich ist das Gelände zwischen Augsburger und Maisacher Straße längst verbaut; der Blick auf diesen Straßenzug ist heute nicht mehr so frei.

Wer das kleine Kunstwerk geschaffen hat, muß vorerst noch offen bleiben: Rechts unten ist das Bild zwar mit

Abb. 7: Handgemalte Postkarte von Fürstenfeldbruck.

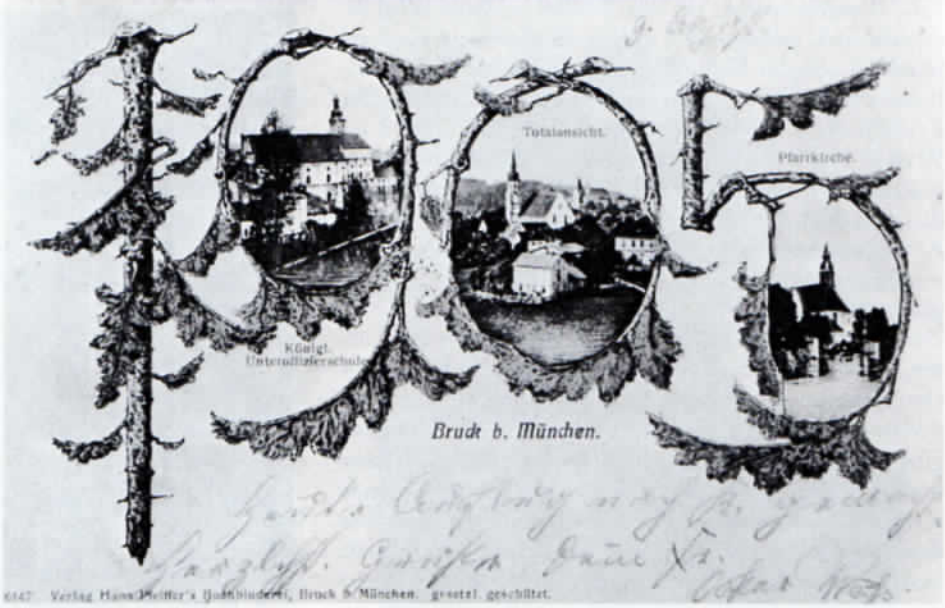

Abb. 8: Postkarte für Fürstenfeldbruck mit aus Fichtenzweigen gebildeter Jahreszahl 1905.

einem Monogramm (AR?) versehen, es ist aber nicht zu entziffern. Vielleicht kann jedoch einer der Leser das Rätsel lösen! Für einen Hinweis wäre ich dankbar. Jedenfalls handelt es sich um eine Tuschzeichnung, die in zarten Pastelltönen aquarelliert wurde.

Zahlenmystik und Zahlenakrobatik

Beliebt waren Anfang des Jahrhunderts die sog. »Jahreszahlen-Karten«. Das waren eigentlich Neujahrsgruß-Karten, die als Hauptbildinhalt die entsprechende Jahreszahl hatten. Die Zahl konnte aus Blumen, Ranken, Figuren oder Ornamenten gebildet sein, oft auch geprägt und vergoldet; manchmal bildete sie als originelle Gestaltungsvariante den Rahmen für Ortsansichten. Beispiel für diesen Kartentyp ist die Jahreszahl-Karte »1905« von Bruck (Abb. 8). Sie verbindet beides: Ansichten der Stadt und die Jahreszahl in ungewöhnlicher Form (Fichtenzweige bilden die Zahlen). Diese grafisch interessante Bildpostkarte wurde seinerzeit in einem ortsansässigen Betrieb (Buchbinderei Hans Pfeiffer) hergestellt.
Neujahrskarten mit der Zahl »1900« fanden besonders Beachtung: Einerseits befand man sich auf dem Höhepunkt des Postkartenbooms, andererseits »regte der als bedeutsam empfundene Einschnitt der Jahrhundertwende die Menschen zum Austausch von Glückwünschen an. Noch waren Optimismus und Fortschrittsglauben der Gründerjahre ungebrochen«.[9]
»Eine Milliarde Minuten sind verflossen seit Christi Geburt: am 29. April 1902 10 Uhr 40 Minuten.« So rechnete seinerzeit der Hamburger Professor Dr. Schubert auf einer »Milliarden-Minuten-Gruß-aus-Karte« den staunenden Zeitgenossen vor.[10]
In den beiden ersten Dekaden unseres Jahrhunderts kursierten merkwürdige Ansichtskarten, die auf eine Vorliebe der Menschen damals für Zahlenspielereien, geheimnisvolle Daten und kuriose Zahlenkombinationen schließen lassen. Das noch junge Jahrhundert wartete mit allerlei umwälzenden Entwicklungen, gefährlichen politischen Lagen und bedrohlichen Naturereignissen auf. Genug Anlaß für Spekulationen darüber, was das Jahrhundert bringen werde. Das Herannahen des Halley'schen Kometen löste 1910 nicht nur Weltuntergangsstimmung und ein Ansteigen der Selbstmorde aus, sondern auch »Weltuntergangsfeste« und »Kometenfeiern«.[11] Die Ansichtskartenverlage steuerten ganze Kartenserien bei, die eher von Galgenhumor geprägt waren:
»Der Komet kommt – wir leben noch 45 Tage«; »Das Ende der Mutter Erde – saufen und fressen – alles vergessen«. So und ähnlich lauteten Inschriften entsprechend illustrierter Bildpostkarten.
Viele Münchner trugen am 12. 12. 1912 eine Ansichtskarte zum Postamt 12, um den Tagesstempel »12. 12. 12« zu erhalten, der zu allem Überfluß auch noch die Stundenangabe 12 Uhr enthalten mußte. An diesem Tag starb der im Volk sehr beliebte Prinzregent Luitpold; man kann sich vorstellen, daß dieses Ereignis die Entmystifizierung dieses Datums nicht gerade förderte. Die Ansichtskarten-Produzenten waren jedenfalls wieder zur Stelle und verbreiteten Fotokarten mit einem Bild vom aufgebahrten »Verweser des Königreichs Bayern«.[12]
Zur »Erinnerung an die Uhrverschiebung im Kriegsjahr 1916 am 30. September nachts 12 Uhr« gab es in München eine Karte, die die düsteren Zeichen der Zeit ins Heitere umzudeuten versuchte. Inschrift:

> Münchner Kindl du machst uns koa Freud,
> um a Stund jünga in dera schwarn Zeit,
> schiabs liaba vor glei um a ganz Jahr,
> nacha is da Kriag eher gar!

Deutlich wird auch, daß die enthusiastische Stimmung, die bei Ausbruch des Krieges noch herrschte, bereits einer gewissen Kriegsmüdigkeit gewichen war.

Menschen – Tiere – Sensationen

Es war durchaus üblich, Ausgefallenes, Rekordverdächtiges und Kurioses zum Gegenstand von Gruß-Karten zu machen. Postkarten mit Abbildungen von »Freaks« wurden versandt und gesammelt: Zwergenmenschen, Riesenmenschen und andere Personen, die scheinbar nicht mit normalen Maßstäben zu messen waren.

Eine Riesenkartoffel, bei der Zweifel an ihrer Echtheit erlaubt sind, gelangte 1910 in Kanada ebenso zu Postkartenehren wie das Kalb, das an der Stirn weißliche Fellhaare in der Form eines Hakenkreuzes aufwies: »Ein Zeichen der Zeit als Naturwunder, geb. 22. 10. 33 zu Wrist in Holstein beim Landmann Max Granzow«, lautete der Karteineindruck. Auf der Kartenrückseite befanden sich noch Bescheinigung und Stempel des örtlichen Amtsvorstehers bzw. das entsprechende Aktenzeichen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Berlin.[13]

Zu dieser Ansichtskartensorte gehören auch die Postkarten, die merkwürdige Bäume abbilden, also besonders alte, seltene, dicke, geschichtsträchtige, hohe oder sonderbar gewachsene Bäume. Von einem solchen Exemplar gibt es eine Bildpostkarte aus dem Landkreis Fürstenfeldbruck (Abb. 9): Die Fichte, der man die Form eines Kandelabers attestierte, ziert eine Karte, deren Alter (bei dem vorliegenden Exemplar) leider nicht mehr genau bestimmt werden kann, da postalische Merkmale fehlen; mit ziemlicher Sicherheit kann man aber sagen, daß sie zumindest vor 1930 gedruckt worden ist. Dieser außergewöhnliche Baum ist inzwischen verschwunden, sein Standort war vermutlich in einem Waldstück (Hauser Brand) zwischen Hohenzell und Hausen b. G.; die Sensationspresse hat als modernes Massenmedium schon seit längerem die Aufgabe übernommen, die Menschen mit Meldungen über solche Kuriosa zu versorgen. Ansichtskarten der geschilderten Art werden kaum noch hergestellt.

Abb. 9: Postkarte »Kandelaberfichte bei Moorenweis (Hauser Brand)«.

Anmerkungen:

[1] *Michael Scherl:* Das Kriegsgefangenenlager in Puchheim im Ersten Weltkrieg. Puchheim 1984, S. 22.
[2] Ebenda 17.
[3] Ebenda 9.
[4] Ebenda 23.
[5] *Kurt Preis:* München unterm Hakenkreuz. Sonderdruck einer Dokumentationsserie im April/Mai 1978 des Münchner Merkurs, S. 17.
[6] *Clemens Böhne* u. a.: Chronik Geiselbullach – Geschichte eines Moosdorfs. Geiselbullach 1975, S. 89, ff.
[7] *Fritz Scherer:* Zum 100. Geburtstag des Komponisten Heinrich Kaspar Schmid. Amperland 11 (1975) 31–33.
[8] *Paul Brandt:* Prälat Pfanzelt. Dachau 1982, S. 40.
[9] *Jutta Krause:* Herr Löschkohl erweckte die Neujahrskarte zu neuem Leben. Münchner Merkur 1. 1. 1987.
[10] AK-Expreß 19 (1981) 3.
[11] N. N.: Halley und die Ansichtskarten. AK-Expreß 39 (1986) 4.
[12] *Benno Hubensteiner:* Bayerische Geschichte. München 1980, S. 321.
[13] *Herbert Wolf:* Eine kuriose Ansichtspostkarte aus den dreißiger Jahren. AK-Expreß 27 (1983) 8.

Die abgebildeten Ansichtskarten stammen aus der Sammlung des Verfassers. Die Hinweise zu Abb. 7 verdanke ich Herrn Siegfried Späth, Fürstenfeldbruck.

Anschrift des Verfassers:
Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 8938 Buchloe